Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 14 (1910)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

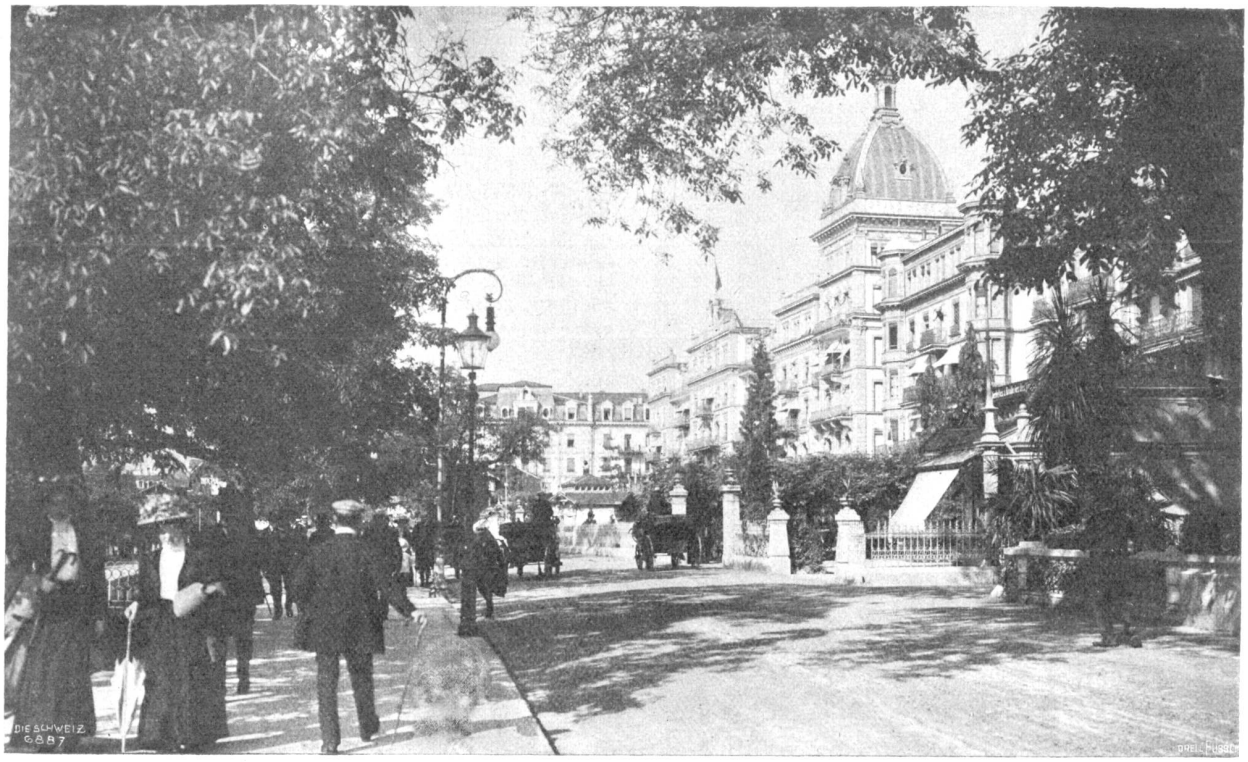
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Interlaken. Höhr-Promenade mit den alten Nußbäumen und großen Hotels. Phot. Anton Krenn, Zürich.

Politische Uebersicht.

* Zürich, Mitte Juni 1910.

Die schwarzblaue Bruderschaft der preußischen Junker und Ultramontanen hat nun auch den Kolonialminister Dernburg weggebissen, der ihr, wie Bülow, durch seinen Widerstand gegen ihre ausschließliche Parteiherrschaft zuwider geworden war. Es ist ihm verleidet, immer unter der Vormundschaft Erzbergers vom Zentrum stehen zu sollen, für den das gesamte Reichsinteresse von den Grenzen der römisch-katholischen Missionsstationen umschlossen wird, und er ist gegangen, sich ein weniger verdrießliches Wirken zu suchen.

Theddy hat sich nun glücklich durch Europa hindurchgerednert. Den Schluß seiner sehr eigentümlichen Gastrolle bildete eine ganz unverschämte Ansprache in der Londoner Guildhall, wo er den Engländern den Kopf wusch und ihnen zuredete, das Volk der Aegypter nur recht kräftig zu unterdrücken und keine freiheitlichen Bestrebungen aufkommen zu lassen. Eine würdige Sprache im Munde eines republikanischen Expräsidenten! Aber immer wieder mußte man bei den Ergüssen dieses amerikanischen Allerweltsverbesserers sich verwundert fragen: Was bildet er sich eigentlich ein? Was sollen uns diese moralpädagogischen Banalitäten und Binsenwahrheiten, die er wie Offenbarungen eines Halbgottes von sich gibt? Eine spürbare Minderung der großen und aufrichtigen Sympathien, welche Roosevelt vor seiner Reise genoß, ist schließlich das Resultat.

† Fernand H. du Martheray, der diplomatische Vertreter der Schweiz in Wien.

Die Lorbeeren von Blériot und Lesseps haben die Engländer nicht schlafen lassen, bis ihnen ihr Landsmann Rolls die Ruhe wiedergab, indem er in elegantem Fluge den Kanal gleich zweimal traversierte, hin und zurück, und das innert nur 1½ Stunden. Nicht für die Maikäfer nur, auch für die Aviatik verspricht der Jahrgang 1910 ein großes Flugjahr zu werden, dessen Triumphen wir mit hochgespannten Erwartungen entgegensehen dürfen.

Der schimpfende und fluchende Papst in Rom läßt auch wieder mal was von sich hören. Wie eine Stimme aus fernem, längst entschwundenem Mittelalter dringen seine eifernden Verwünschungen zu uns herüber, daß man erst erstaunt aufhorcht mit dem Ausruf: Ja was, lebt der auch noch? Er insultiert in seiner Borromäus-Encyclica unsere Reformatoren als irdisch gesinnte Bösewichter, deren Gott der Bauch war. Wie verschieden man doch Geschichte lesen kann! Wir glaubten zu wissen, daß nicht den geringsten Anstoß zur Reformation die Tatsache gab, daß die Geistlichen jener Zeit allzuviel Aufmerksamkeit auf die Kultivierung ihres Bauches verwendeten und darob die wichtigere Pflege der geistigen Güter des Volkes vernachlässigten. Aber diesmal wird es nicht heißen: Roma locuta, causa finita! Man wird protestantischerseits an den sehr mangelhaft redigierten päpstlichen Geschichtsheften noch einige notwendige Korrekturen anbringen.

Kaiser Franz Joseph hat von seinen neuen Provinzen Bosnien und Herzegowina persönlich Besitz ergriffen und ist nach Wien zurückgekehrt, um den weißen Grafen vom Bodensee zu erwarten, der in seinem Geisterschiff zur Huldigung des greisen Monarchen nach der Donaustadt fliegen sollte, aber leider wieder nicht kam. Inzwischen haben sich seine mehr oder weniger getreuen ungarischen Untertanen die Köpfe verschlagen und die langen Messer im Leibe herumgedreht — so versteht man nämlich dortzulande die Politik — damit aber immerhin der Partei der Kossuthschen und Justschen Tintenfaßschmeißer und Pultdeckelspalter eine höchst löbliche und gründliche Niederlage bereitet, weswegen ihnen ruhig für zehn Jahre magyarischer Dummheiten Absolution erteilt werden darf.

Nach nur achtjähriger Regierung hat England, als Kolonialmacht unübertrefflich, sich das Volk der Buren in Südafrika vollständig assimiliert, und unter einem englischen Ministerium, an dessen Spitze der ehemalige Burengeneral Louis Botha steht, schwuren die einst so trotzigen Buren dem neuen englischen König ewige Treue und sangen im Verein mit den Söhnen Albions statt ihre frommen Kriegs- und Rachepsalmen das ewig schöne: «God save the King!» Und wir, die wir uns s. Z. der Burensache mit so heißer Begeisterung annahmen und ihr ein hübsches Stück Schweizergeld opferten, sind wir eigentlich heute die Blamierten? Fast hat man oft ein wenig das Gefühl; aber es ist kein schöner Gedanke. Wir lassen ihn lieber fahren und nehmen uns vor, ein andermal uns doch wieder zu begeistern und die Hand zu reichen, wenn ein in seiner Existenz bedrohtes Volk um unsere Hilfe fleht.

Totentafel (vom 25. Mai bis 8. Juni). 26. Mai: in Romanshorn Bahnhofinspektor Anton Stähelin im 71. Altersjahr, ein pflichtgetreuer Beamter, der 46 Jahre lang im Bahndienst gestanden und zwar ausschließlich im Bahnhof Romanshorn. Vor drei Jahren hatte sich der Verstorbene aus Gesundheitsrücksichten in den Ruhestand zurückgezogen.

26. Mai: in Basel Dr. Reinhold Günther, Schriftsteller und Redaktor der „Basler Zeitung", geb. 1863 in Schöneberg bei Berlin, hat sich später in der Schweiz naturalisiert. Bekannt wurde Günther, der es in der schweizerischen Armee bis zum Hauptmann brachte, als Militärschriftsteller sowie als Kritiker schweizerischer Manöver, in welcher Eigenschaft er für eine große Anzahl schweizerischer Zeitungen schrieb.

Interlaken mit Ausblick auf die „Jungfrau". Phot. Wehrli, A.-G., Kilchberg.

28. Mai: in Basel Jakob Probst, Pfarrer am St. Peter in Basel, geb. in Basel am 4. September 1848, pastorierte von 1872 bis 1874 an der freien deutsch-reformierten Kirche in Genf, von 1874 bis 1878 in Rümlingen, von 1878 bis 1885 in Sissach, von 1885 bis 1892 in Horgen, von 1892 ab in seiner Heimatstadt, „ein praktischer Pfarrer und Seelsorger," wie die Nekrologe auf ihn melden, „ein Meister der volkstümlichen, packenden Rede, ein Vorkämpfer der Sonntagsruhe und Sonntagsheiligung."

2. Juni: in Zürich Oberst Eduard Locher-Freuler, Dr. phil. et ing. h. c., Erbauer der Pilatusbahn und Hauptingenieur am Bau des Simplontunnels, geboren am 15. Januar 1840. Wir hoffen in nächster Nummer Bild und Biographie des Verstorbenen bringen zu können.

Interlaken.

Als vor mehr denn tausend Jahren die Nibelungenleute, die Burgunder, vom Rhein nach Rhone und Aare auswanderten und neue Siedelungen gründeten, fanden sie das heutige Bödeli, wo jetzt die prächtigen Paläste einer der ersten Metropolen schweizerischen Fremdenverkehrs stehen, einsam und verlassen. Die ehemaligen Bewohner lateinischer Zunge waren vor dem Ansturm der Völkerwanderung geflohen. Nur ein vereinzelter Hirt war noch geblieben, der den Neulingen sagen konnte, den Ort, den sie jetzt in Besitz zu nehmen im Begriffe standen, hätten seine romanischen Brüder Interlaken genannt, weil er zwischen zwei Alpenseen — inter lacus — liege. Nun blühte hier neues Leben empor; denn die Burgunder bauten da am Grenzfluß eine Feste Interlaken zur Abwehr fremder Völker. Zur Zeit der Kreuzzüge wurde Interlaken Sitz eines Augustinerklosters, das, früh groß und mächtig geworden, Kaiser, Könige und Grafen seine Gönner und Beschützer nannte. Mit Aufhebung des Klosters zur Reformationszeit verschwand auch Interlaken wieder aus der Oeffentlichkeit.

Die ersten Fremden Interlakens waren, nachdem der große Haller die europäische Welt mit seinem Alpengesang begeistert hatte, Fürsten und Prinzen. Die beiden großen Hirtenfeste zu Unspunnen bei Interlaken von 1805 und 1808 kann man als Beginn des Interlakener Fremdenverkehrs bezeichnen. Schon beim ersten Hirtenfest war der Adel der Nachbarländer zahlreich vertreten. Auch Gelehrte und Dichter fehlten nicht. Das zweite Hirtenfest zeichnete sich durch eine noch weit größere Zahl von Besuchern aus den höchsten Ständen aus. Dieses Fest wurde auch durch die Gegenwart der berühmtesten schöngeistigen Frau jener Zeit, Madame de Staël-Holstein und ihrer ebenso berühmten Tochter, der Malerin Le Brun verherrlicht. Immerhin war das Land schon zuvor fleißig von hervorragenden Fremden bereist worden.

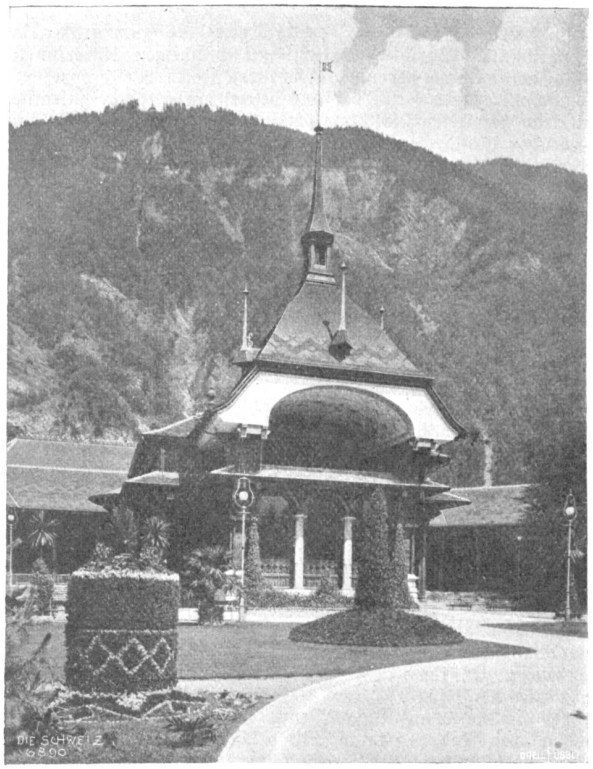
Einen besondern Einfluß auf die Stimulierung des Zuzuges

nach diesen bernischen Gebirgslanden übte der in Interlaken wohnende Kunstmaler Niklaus König aus, dessen reizende oberländische Kunstblätter heute wieder zu den gesuchtesten Raritäten des Bildermarktes gehören. Er hatte sich im Schloß Interlaken niedergelassen, und seine künstlerischen Darstellungen der Gegend machten ihn zu deren besuchtestem Manne.

Damals war Interlaken ein eigentlicher Molkenkurort, hatte jedoch nur ein einziges, noch heute existierendes Gasthaus, die alte Klosterherberge, kurzweg Landhaus genannt. Was am großen Hirtenfeste nicht auf die Gunst eines Schlafplatzes im landvögtlich interlakenschen Schlosse zählen konnte, mußte dort nach Unterkunft suchen. Aber was war das ein bescheidenes Landgasthaus für so viele? Alle Bauernhäuser wurden bis unter den First vollgepfropft. Die Nachfrage übertraf das Angebot um das Hundertfache. Diese Not regte natürlich zur Befriedigung der Nachfrage an. Es entstanden einige bescheidene Pensionen, und nach zwei Jahrzehnten war der Höheweg in eine Reihe von Pensionen umgewandelt. Man sprach von einer englischen Kolonie Interlaken und verglich diesen Höheweg mit den berühmten Hauptstraßen der großen Städte, zu denen er freilich durch sein großartiges Naturtheater in einem unversöhnlichen Gegensatze stand. Interlaken entwickelte sich nun Schritt um Schritt. 1834 befuhr das erste Dampfboot den Thunersee; das Dampfboot erhielt 1859 durch die Zentralbahn Bern-Thun Anschluß an das Schienennetz Europas, und dazu kamen 1888 die Brünigbahn und 1893 die Thunerseebahn.

Das letzte Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts brachte die Seil- und Zahnradbahnen nach den großartigen Aussichtswarten in der Umgebung Interlakens. Die Beatenbergbahn machte den Anfang; dann folgten in rascher Reihenfolge die Berner Oberland-Bahnen nach Lauterbrunnen und Grindelwald, die Lauterbrunnen-Mürren-Bahn, die Rothornbahn, Schynige Platte-Bahn und Wengernalp-Bahn. Im Jahre 1898 meldete sich die Königin aller Bergbahnen, die Jungfraubahn durch Eröffnung der ersten Strecke bis zum Eigergletscher an. Seither sind ihr die Stationen Eigerwand und Eismeer gefolgt, ja, es hat nun Interlaken selbst auf seiner eigenen Dorfmark zwei Drahtseilbahnen erhalten, von welchen die erste auf den Waldberg-Heimwehfluh, die zweite auf den aussichtsreichen Harder führt.

Aber auch in seinen innern Saisoneinrichtungen paßte sich Interlaken den Bedürfnissen der Zeit an. Das Jahr 1858 kann als das Geburtsjahr des Kursaals bezeichnet werden; fünf Jahre später folgte der Ankauf der sog. Höhematten, jenes unvergleichlichen Wiesenstückes der herrlichen Gebirgskönigin Jungfrau gegenüber. Dadurch wurde dieses Terrain auf alle Zeiten vor Ueberbauung bewahrt. In die sechziger Jahre endlich fällt der Bau der großen Hotels.



Kursaal Interlaken. Orchestervorbau der großen Halle. Phot. R. Gabler, Interlaken.

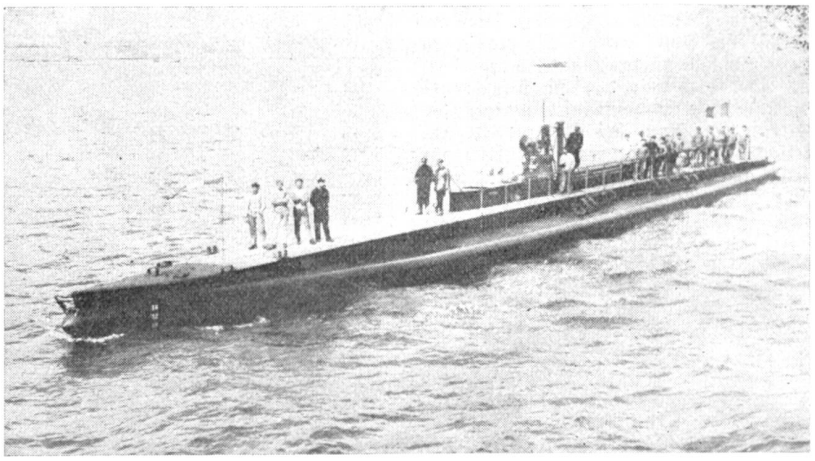
Schlagen wir einmal das Besuchsbuch der Bödelimetropole auf, so finden wir illustre Namen in reicher Fülle darin: Goethe, Herzog Karl von Weimar, Schillers spätere Gattin Charlotte von Lengefeld, Heinrich von Kleist, Fürst Ernst von Gotha, König Friedrich von Preußen und Kaiserin Josephine, Carl Maria von Weber, A. W. von Schlegel, die Kaiserin Maria Luise, Friedrich Wilhelm III., den Freiheitskämpfer Kosziusko, den Dichterphilosophen Percy Shelley, Lord Byron, Felix Mendelssohn, den Lederstrumpfverfasser Fenimore Cooper und Napoleon III., den Kunstmäcen Graf von Schack, den Dichter Hoffmann von Fallersleben, Henry Wadsworth Longfellow, das Königspaar von Württemberg, König Oskar von Schweden, die Dichterin Gräfin Ida Hahn-Hahn, Sir Stephen Leslies, den berühmten Bergsteiger, Richard Wagner, Mark Twain, Kronprinz Friedrich Wilhelm von Preußen, König Manuel von Portugal, den König von Siam und wie sie alle heißen mögen.

Jeden Frühling wacht Interlaken aus langem Winterschlafe auf und rüstet sich, die Fremden zu empfangen. Ein großer Luftgarten tut sich alsbald auf, mit großen Seen ausgestattet, auf deren herrlichem Spiegel sich die firngekrönten Häupter der Gletschermajestäten spiegeln. Dampfer kreuzen auf ihnen hin und wieder, die reizenden Uferorte unter sich und mit der Metropole zu verbinden. Interlakens Park sind große Wälder, durch die sich kreuz und quer ein ganzes Netz von großen, vielbegangenen und kleinen, stillern Wegen hin-

Der große Kristallsaal des Kursaals Interlaken. Phot. R. Gabler, Interlaken.

zieht. Seine Hauptstraße, der Höheweg, ist zum großen internationalen Korso geworden, mit prächtigen Unterkunftspalästen hier und der unvergleichlichen freien Weite dort, mit dem wohltuenden Grün der aus bescheidenern Zeitverhältnissen glücklich geretteten Klostermatten und dem über ihnen sich aufbauenden großartigen Gebirgsbilde der Jungfrau. Auf dieser einzigen Schaugalerie drängt sich tagsüber und noch mehr des Nachts im flimmernden, schimmernden Lichterglanze das kosmopolitische Publikum der ganzen Welt und hält ein unaufhörlich wechselndes, farbenreiches kaleidoskopisches Bild in Bewegung. Jeden Morgen aber gleicht die Bewegung auf dieser Hauptader einer großen Flucht. Vom Herzen des Kurorts aus strömt alles zu den Bahnhöfen und an die Landungsstelle der Dampfer. Oft können die Bergbahnzüge, die die schaulustige Menge nach dem Gebirge tragen sollen, dem Andrang kaum Stand halten. Welch ein Reichtum liegt nicht in den sich gegen Interlaken öffnenden Tälern! Welche Fülle von Wanderzielen, Alpentälern, Alpenhöhen und Gebirgsauslugen! Fast wird dem die Wahl schwer, der nicht so glücklich ist, alles sehen zu können. Die Namen der berühmten Punkte schwirren einem nur so in den Ohren: Harder, Heimwehfluh, Schynige Platte, Lauterbrunnen-Mürren, Grindelwald-Wengernalp-Scheidegg. Dazu kommt dann noch die zuletzt durch die Jungfraubahn erschlossene Glanzpartie mit Eigergletscher, Eigerwand und Eismeer. Nach Osten und Westen von Interlaken dehnen sich die wunderbaren Seen von Brienz und Thun aus, an denen wiederum eine Menge verlockender Ausflugspunkte liegen, wie z. B. die romantischen Beatushöhlen mit ihrem Waldeszauber, ihrem Legenden- und Sagenschatze; dann Beatenberg, Spiez und all die übrigen reizenden Orte zwischen Interlaken und dem interessanten Thun, jenseits dann der herrliche Gießbach, das merkwürdige Schnitzlerdorf Brienz und über ihm die Aussichtswarte des Rothorns. Kommt aber die große Schar aus dem Gebirge und von den Seen des Abends nach Hause, so wird sie den Rest des Tages kaum vergehen lassen, ohne dem prächtigen Kursaal einen Besuch abzustatten. Was Baukunst hier geleistet, das ist erweitert, vergrößert und verschönert ein Heim, hier freilich ein Heim all derer, die fröhliche Geselligkeit lieben, ein Heim aber auch der Kunst. In jüngster Zeit ist der Kursaal Interlaken sogar ein Heim der schönen Künste geworden, seit in seinen Räumlichkeiten alljährlich eine internationale Kunstausstellung stattfindet. Ist es also ein Wunder, daß bei all diesen Herrlichkeiten Interlaken zu einem Liebling aller Welt, zu einem Mekka der Sommerpilger geworden ist?

H. Hartmann.



Das französische Unterseeboot „Pluviose".

Aktuelles.

† **Fernand H. du Martheray.** Der Gesandte und bevollmächtigte Minister der Schweiz am Wiener Hof, Fernand H. du Martheray, verstarb am 22. Mai in Wien plötzlich an einem Herzschlag, just in dem Moment, da er einen längern Urlaub anzutreten beabsichtigte. Der Verstorbene stammte aus Rolle im Kanton Waadt. Er wurde dort am 16. Juli 1860 geboren, machte seine ersten Studien in Lausanne und am Gymnasium in Burgdorf und studierte die Rechte in Genf, Berlin und Paris. 1884 wurde er «Licencié en droit» der Rechtsfakultät in Paris. In Deutschland und in England setzte er seine Studien fort. Am 1. Mai 1889 kam er als Attaché auf das Eidgenössische Departement des Auswärtigen, und 1890 wurde er Attaché der schweizerischen Gesandtschaft in Wien, 1891 Gesandtschaftssekretär und 1897 Legationsrat. Im November 1902 wurde du Martheray zum Gesandten in Washington ernannt, 1904 zum Gesandten in Wien. In letzterer Stellung namentlich leistete er der Schweiz wertvolle Dienste. Er führte die Unterhandlungen für die Rheinkorrektion und für den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn; er reiste nach Belgrad und Sofia, um mit Serbien und Bulgarien wegen eines Handelsvertrages zu unterhandeln. Die Leiche des Verstorbenen wurde nach der Schweiz überführt, und es fand am 30. März im Krematorium zu Lausanne die Trauerfeier statt. Der Bundesrat war dabei vertreten durch den Bundespräsidenten Comtesse und Bundesrat Ruchet, das Bun-

Das Wrack des Unterseebootes „Pluviose" und die Leichenbergungsarbeiten.

desgericht durch vier Mitglieder, die österreichische Gesandtschaft in Bern durch den österreichischen Gesandten. Bundespräsident Comtesse hielt dabei die Gedächtnisrede. Die Asche des Verstorbenen wurde auf dem Friedhof in Rolle beigesetzt.

Englands berühmteste Heerführer im Leichenzug.
General Sir Evelin Wood, Lord Roberts und Lord Kitchener.

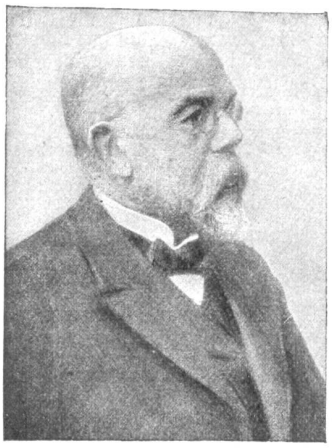
†Professor Robert Koch. Mit Robert Koch, der am 28. Mai d. J. in Baden-Baden nach kurzer Krankheit starb, verliert die medizinische Wissenschaft und speziell die Bakteriologie einen ihrer hervorragendsten Vertreter. Schon 1882 konnte Koch, der 1843 zu Clausthal im Harz geboren wurde, mit einer bedeutenden Entdeckung an die Oeffentlichkeit treten, mit der Auffindung des Tuberkelbazillus als Erreger der Tuberkulose, deren Studium er sich seither ununterbrochen widmete. 1883 übernahm Koch die Leitung der deutschen Choleraexpedition nach Aegypten und Indien, und seine Erfolge bei der Bekämpfung dieser Seuche wurden durch die Entdeckung des Cholerabazillus gekrönt. Nach seiner Rückkehr wurde er 1885 ordentlicher Professor und Direktor des neuerrichteten hygienischen Institutes in Berlin. 1890 konnte er die epochemachende Mitteilung verkünden, in dem Tuberkulin ein wirksames Mittel gegen Tuberkulose entdeckt zu haben. Wenn auch die überschwenglichen Hoffnungen, die sich an diese Entdeckung knüpften, nicht ganz erfüllt wurden, so war diese Entdeckung doch bahnbrechend und leitete eine neue Aera spezifischer Therapie und Diagnostik ein. 1891 wurde Koch Direktor des eigens errichteten Institutes für Infektionskrankheiten in Berlin, das seither der Sitz seines Forschens geblieben ist. Zum Studium der Rinderpest ging Koch im Auftrag der englischen Regierung nach Südafrika und 1897 nach Indien und von dort nach Deutschwestafrika zum Studium der Malaria. Zu gleichem Zwecke besuchte er 1899 Java und die Inseln des malaiischen Archipels, und einige Jahre später reiste er nach Afrika, um den Ursachen der Schlafkrankheit nachzugehen. 1904 gab Koch seine amtliche Stellung auf, um sich ganz seinen Forschungen widmen zu können; seine neuesten Untersuchungen betrafen wiederum die Tuberkulose, speziell Untersuchungen über die Verschiedenheit der Menschen- und Tiertuberkulose.

Der Untergang des „Pluviose". Die französische Marine hat ein neues, schweres Unglück getroffen, das schwerste, von dem bisher die ereignisreiche Chronik der französischen Unterseebootflotille zu berichten weiß. Siebenundzwanzig Menschen haben dabei ihr Leben lassen und einen höchstwahrscheinlich qualvollen Tod erleiden müssen. Das von dem Schiffslieutenant Gallot befehligte Unterseeboot stieß in der Nähe von Calais mit dem französischen Dampfer „Pas de Calais" zusammen, und es wird angenommen, daß es sich dabei um einen Scheinangriff des Bootes auf das Passagierschiff handelte, da derartige Angriffe auf schnellfahrende große Schiffe sehr beliebt sind. Wahrscheinlich tauchte das Unterseeboot zu spät unter; an Steuerbordseite des Dampfers stieß es plötzlich mit diesem zusammen und sank sofort. Der „Pluviose" hatte allerdings für vierundzwanzig Stunden Luftvorräte mit sich; da aber das Boot infolge des Zusammenstoßes leck geworden, ist die Besatzung aller Wahrscheinlichkeit nach rasch ertrunken. „Wir fühlten," erzählte ein Passagier des Dampfers, der Augenzeuge des Unglückes gewesen, „plötzlich einen Stoß. Die Schaufelräder klirrten, als ob sie auf ein Stück Eisen gefahren wären. Der Kapitän stoppte sofort die Maschinen, doch glitt der Dampfer noch etwa zweihundert Meter weiter. Dann kehrten wir um und sahen plötzlich etwas Kegelförmiges auftauchen, was wir sofort als den Bug eines Unterseebootes erkannten. Es ragte etwa dreißig Fuß über dem Wasser. Ein Rettungsboot des Dampfers näherte sich dem Boot, fuhr dicht an den Bug heran und versuchte die Aufmerksamkeit der Eingeschlossenen zu erregen. Plötzlich machte das Boot eine stärkere Bewegung und schoß im Winkel von fünfundzwanzig Grad in die Tiefe. An der Unglücksstelle sah man Oel und

Die Ueberführung der sterblichen Ueberreste König Eduards VII. nach der Westminsterabtei.

Naphtha auf dem Wasser schwimmen, ein Beweis mehr, daß der innere Schiffsrumpf, in welchem sich die Naphthamagazine befanden, durch den Zusammenstoß geborsten ist. Das Wasser hat demnach eine oder mehrere Schoten angefüllt.

Das verunglückte Unterseeboot „Pluviose“ war nach den Plänen des Ingenieurs Laubeuf gebaut. Seine Länge beträgt vierundfünfzig Meter, sein Deplacement vierhundertfünfzig Tonnen. Es war das erste einer zahlreichen Reihe von Booten des gleichen Typs, die in Cherbourg gebaut wurden. Die Hebeversuche, die zum Teil unter der Leitung des französischen Marineministers vorgenommen wurden, blieben lange erfolglos, obwohl es gelang, das Boot zum Hafeneingang zu schleppen. Unter den Opfern der Katastrophe befindet sich auch der Kommandant der Station Calais, Schiffskapitän Pratt. Die Mehrzahl der Mannschaft des „Pluviose“ bestand aus geprüften Maschinisten und Heizern.



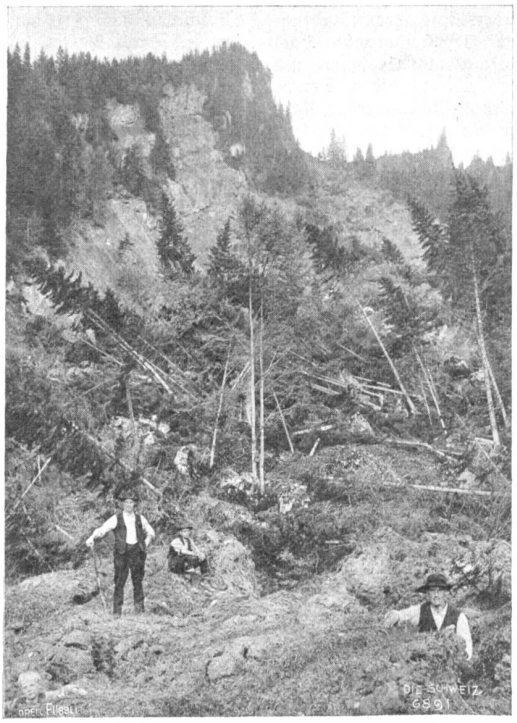
† Professor Robert Koch.

Verschiedenes.

Geadelte Dichter. Die Nobilisierung Paul Heyses durch den bayrischen Prinzregenten bei Anlaß von Heyses achtzigstem Geburtstag, galt, wie in dem Diplombrief ausdrücklich betont ist, dem Poeten Heyse, und dieser durfte also diese Auszeichnung als Anerkennung seiner literarischen Tätigkeit in Empfang nehmen. So wenig selten sonst an großen und kleinen Höfen der Adel verliehen zu werden pflegt, die deutsche Dichtergilde ist bei dieser Operation noch nie allzustark in den Bann souveräner Huld gezogen worden; selbst Schiller erhielt sein Adelsprädikat nicht seiner Werke wegen, sondern lediglich mit Rücksicht auf den Umstand, daß Schillers Gattin, Charlotte von Lengefeld, durch ihre Heirat mit dem bürgerlichen Professor und Hofrat Schiller auf die Vorrechte ihres Adels hätte verzichten müssen, während ihre Schwester, Karoline von Wolzogen, zur Hofgesellschaft zählte, und im Reichsadelsdiplom des Dichters wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß er „mit einer Gattin aus einem guten adeligen Hause verehelicht sei“. Auf ähnliche Weise kam der heute noch lebende Rudolf von Gottschall zu seinem „von“, obgleich er 1848 wacker bei den Revolutionären gestanden hatte. Lediglich dichterische Verdienste dagegen verschafften Joseph Scheffel die Versetzung in den Adelsstand. Er war dem Großherzog von Baden persönlich befreundet, und so verlieh ihm dieser im Jahre 1876 zum fünfzigsten Geburtstag den Adel. Der Dichter Bodenstedt kam durch seine dienstliche Stellung als Intendant des herzoglichen Theaters in Meiningen zu seinem Adelsprädikat und ebenso Dingelstedt als Intendant des Münchner Hoftheaters, da bürgerliche Generalintendanten an Hoftheatern nicht gern gesehen werden. Freigebiger ist Kaiser Franz Josef mit der Nobilisierung von Dichtern gewesen: an Salomon Hermann Mosenthal, Joseph Weillen, Ludwig August Frankl und Ludwig Doczy verlieh der Monarch auf Grund ihrer literarischen Tätigkeit das Adelsprädikat.

Eine Ausnahme von allen diesen geadelten Dichtern macht Gustav Freytag, der auf die Annahme des Adels, zu der ihm die Verleihung eines Ordens das Anrecht gab, ausdrücklich verzichtete. Er hätte sich mit der Annahme des Adels auch in Widerspruch gesetzt mit seiner in einem Roman geäußerten Ansicht, daß die Annahme des Adels von Seiten eines Bürgerlichen als Ungehörigkeit und Mangel an Selbstachtung zu verurteilen sei.

Natürlich schafften sich die geadelten Dichter auch Wappen an, und unter diesen zeichnet sich das Bodenstedtsche durch eine außerordentliche Buntheit aus. Im blauen Schild auf goldenem Wasser zieht ein goldener Schwan als „Sinnbild des Gesanges“; der Helm trägt „drei Berge des Kaukasus“, hinter denen „die Sonne des Morgenlandes“ aufgeht, und quer über den Helm geht ein blaues Band mit der goldenen Aufschrift: „Die Lieder des Mirza Schaffy“. Schiller erhielt das Wappen einer alten erloschenen Tiroler Familie gleichen Namens. Das merkwürdigste Wappen führt wohl Hugo von Hoffmannsthal. Schon sein Urgroßvater, der Seidengroßhändler Isac Löw Hofmann, ist geadelt worden, da er viel zur Hebung der Seidenkultur getan hatte und auch Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde gewesen. Deshalb gab man ihm u. a. eine Seidenraupe ins Wappen, ferner einen silbernen Opferstock, der auf seine Wohltätigkeit deutete, ein rot gebundenes Buch mit goldenem Schnitt und die Gesetzestafeln Mosis.



Der Bergrutsch am Roßberg.

Zu unsern Bildern.

Der Hauptteil der Bilder der vorliegenden Nummer ist Interlaken gewidmet, dem auch der Leitartikel unserer heutigen „Illustrierten Rundschau“ gilt. Ein Bild weiß von dem kürzlich erfolgten Erdrutsch am Roßberg zu berichten; die Abrutschung, die sich auf der Ostseite des Berges befindet, lief diesmal glücklicherweise glimpflich ab. Am 2. September 1906 waren hundert Jahre verflossen, daß das Goldauer Gelände durch den Bergsturz am Roßberg verwüstet und Hunderte von Menschen unter den Nagelfluhblöcken begraben wurden. Ueber das entsetzliche Schiffsunglück, von dem neuerdings die französische Marine durch den Untergang des Unterseebootes „Pluviose“ betroffen wurde, wird an anderer Stelle berichtet. Zwei Bilder von der grandiosen Beerdigung des englischen Königs, das Porträt des verstorbenen schweizerischen Gesandten am Wiener Hof du Martheray und dasjenige von Professor Robert Koch vervollständigen das Illustrationsmaterial der vorliegenden Nummer.

Redaktion der „Illustrierten Rundschau“: Willi Bierbaum, Zürich V, Mühlebachstraße 84. Telephon 6313. — Korrespondenzen und Illustrationen für diesen Teil der „Schweiz“ beliebe man an die Privatadresse des Redaktors zu richten.